

dem Geheimnis selber eignenden und zu seiner „Situierung“ erforderlichen rationalen Momente und Koordinaten, soweit dies eben möglich ist, zur Aussprache kommen. Deshalb fehlt auch der Verhältnisbestimmung Erkenntnis—Liebe, soviel Wertvolles Marcel dazu beiträgt, die entscheidende Klärung, was denn überhaupt das Wesen der Liebe ausmache und das Wesen der Erkenntnis und das Wesen ihres Bezuges zueinander, der bei Marcel zu leicht in eine Ineinsetzung hineinschwinde. Dennoch sieht B. eine tiefe inhaltliche Übereinkunft, bei verschiedenen Ausdrucksweisen, der Philosophie Marcells mit der thomistischen Metaphysik. Die wertvolle Studie beschließt eine Bibliographie (239—243), die die von ihr berücksichtigten 15 Veröffentlichungen Marcells und 11 Arbeiten über Marcel kurz würdigt.

W. Kern S. J.

O g i e r m a n n, H., *Materialistische Dialektik. Ein Diskussionsbeitrag*. 8^o (275 S.) München 1958, A. Pustet. 14.80 DM.

Jeder, der sich mit den philosophischen Veröffentlichungen des dialektischen Materialismus beschäftigt, weiß, daß in ihnen dem Begriff der Dialektik die größte Bedeutung zugeschrieben wird. Oft gewinnt man allerdings den Eindruck, daß dieser Begriff wie eine Art Zauberformel mißbraucht wird. Sieht man sich in die Enge getrieben, so nimmt man zu ihr seine Zuflucht. Was der „bürgerliche“ Philosoph nicht versteht oder widerspruchsvoll findet, das muß eben „dialektisch verstanden“ werden, und das ist dem Bourgeois unmöglich. Ein klarer Begriff scheint sich aber mit dem Wort „Dialektik“ selten zu verbinden. Man wird dem Verf. deshalb dankbar sein, daß er sich der Mühe unterzogen hat, den Begriff der materialistischen Dialektik zu klären und auf seine Berechtigung zu prüfen.

Im 1. Teil behandelt O. die „Ansatzstellen für eine Kritik der materialistischen Dialektik“ bei nicht-marxistischen und marxistischen Autoren. Materialistische Dialektik ist Realdialektik, und zwar mit Ausschluß jedes Entspringens aus dem Geist. Hier schon entsteht die erste Frage: Hat Dialektik ohne Ursprung im Denken einen Sinn? Troeltsch verneint es (28—30). Nach S. Marck ist Dialektik Beziehungsdenken, das die Substanz in Relationen, das Sein in Werden auflöst; demgegenüber verteidigt er das unaufhebbare Recht des Dingbegriffes (32). I. M. Bocheński und G. A. Wetter unterziehen die vier Grundgesetze der Dialektik, wie Stalin sie gibt, einer Kritik. O. zeigt, daß das vierte Gesetz, nach dem der Kampf der Gegensätze das die Entwicklung vorantreibende Moment ist, das entscheidende ist. Erst dieses Gesetz ermöglicht eine monistische Auffassung des Gesamtzusammenhangs (1. Gesetz) und der Bewegung (2. Gesetz). Gerade an der monistischen Auffassung der Weltentwicklung setzt aber die Kritik der christlichen Philosophie an. J.-Y. Calvez (*La pensée de Karl Marx*, 1956) beschränkt seine Untersuchung auf Marx. Bei Marx steht die Dialektik im Mittelpunkt, und zwar als Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur. Zwischen beiden vermittelt die Arbeit, die an die Stelle von Hegels „Anstrengung des Begriffs“ tritt. Gegenüber der Mensch-Natur-Dialektik tritt der Materialismus als allgemeine Ontologie bei Marx zurück, eine „Dialektik der Natur“ gibt es bei ihm noch nicht. Marx leugnet aber nicht die Eigenständigkeit des „natürlichen“ Seins der materiellen Welt dem Menschen gegenüber; nur hat nach ihm die Natur ohne den Menschen keinen Sinn (54 f.). Aber kann der Mensch diesen Sinn erstlich herstellen?

Auch bei marxistischen Autoren finden sich Ansatzstellen für eine Kritik. Die schroffe Gegenüberstellung von Metaphysik und Dialektik im Sinne von Engels und Stalin läßt sich nicht aufrechterhalten (58). Mit der aristotelisch-thomistischen Erklärung der Bewegung durch Akt und Potenz hat man sich nicht ernsthaft auseinandergesetzt. In der Lehre vom dialektischen „Widerspruch“ steckt eine Reihe von Unklarheiten. Das „Umschlagen“ eines Gegensatzes in einen anderen erklärt die Bewegung nicht, da es nur ein anderes Wort für die Bewegung ist (66). Ergibt sich der Widerspruch aus der Bewegung oder die Bewegung aus dem im Seienden steckenden Widerspruch, der zur „Explosion“ drängt (78 f.)? Hebt der dialektische Widerspruch das Widerspruchsprinzip auf? G. Klaus und andere leugnen es (91). Zuweilen scheint der Begriff der Einheit, der Ganzheit, das Übergewicht über den des Kampfes der Gegensätze zu erhalten (100). Ganzheit scheint aber ohne Teleo-

logie unmöglich. Tatsächlich denkt E. Bloch teleologisch; die linientreuen Ideologen lehnen dagegen jede Teleologie ab (103). Manche Unklarheit besteht auch bezüglich des Verhältnisses von Denken und Materie. In der Zusammenfassung dieses ganzen Abschnitts definiert O. die materialistische Dialektik als „das in ‚Widerspruchs-Einheit‘ gegensätzlicher Momente gründende, vielleicht ganzheitlich-teleologisch bestimmte, innere ontologische Prinzip der in qualitativ aufsteigender Werdebewegung begriffenen Materie“ (132).

Nach dieser Erkundung des Geländes bringt der 2. Teil die „*thematische Kritik materialistischer Dialektik*“. Ein 1. Abschnitt zeigt, wie der dialektische Materialismus den „Idealismus“ mißversteht, sogar den subjektiven Idealismus, erst recht aber den Hegels. Die dialektischen Materialisten täuschen sich, wenn sie meinen, Hegel begriffen zu haben und aus diesem Begreifen über ihn hinausgeschritten zu sein (148). Auch Marx hat Hegels Intention verkannt, wie gegen Landgrebe bemerkt wird (152). „Einer Realdialektik, die nicht vom Geistigen her entworfen wird, (fehlt) das schlagende Herz. Denn im Realen, soweit es nicht vom Geiste ‚aufgefaßt‘ wird, gibt es keine ‚Negativität‘“ (156 f.).

Den letzteren Gedanken führt der nächste Abschnitt weiter aus. Der dialektische Materialismus will eine Realdialektik, die aber trotzdem *Dialektik zwischen Positivem und Negativem* sein soll, ja sogar die Negation der Negation enthalten soll. Es müßte also das Negative als solches real sein. Das aber ist unmöglich, wie O. ausführlich zeigt. „Dialektische Negativität bekommt ihr Recht nur . . . in idealistischer oder (noch nicht in Heideggersches ‚Seinsdenken‘ verwandelter) existenzialer Ontologie . . ., weil in einem solchen Denken Positivität und Negativität nicht Realkategorien sind, sondern auf ein Bedeutungs Ganzes hin entwerfende Weisen des ‚Verstehens‘“ (168 f.). In einer Realdialektik muß Negativität also völlig ausscheiden (170). Damit ist schon gegeben, daß der reale dialektische Gegensatz nicht kontradiktorischer Gegensatz sein kann, wie es ja auch von seiten des dialektischen Materialismus immer mehr zugegeben wird.

Der 3. Abschnitt ist überschrieben: *Kritik ontologischer Implikationen der materialistischen Dialektik*. Zunächst weist O. auf den Wirrwarr im Gebrauch der Ausdrücke „Widerspruch“ und „Gegensatz“ hin. Er erschwert eine klare Bestimmung dessen, was mit dialektischem Gegensatz gemeint ist. Nach G. Klaus ist der dialektische „Widerspruch“ sowohl vom kontradiktorischen wie auch vom konträren wesentlich verschieden (189). In seiner Kritik weist O. darauf hin, daß konträre Gegensätze entgegen dem, was Klaus sagt, doch beide real sein können, allerdings nicht im selben Subjekt zu gleicher Zeit. Die Kritik wäre wohl noch überzeugender geworden durch den Hinweis, daß Klaus in seinem Schema in „Deutsche Zeitschrift für Philosophie“ 2 (1954) 911 den dialektischen Gegensatz, der doch nach ihm ein *realer* Gegensatz ist, mit dem kontradiktorischen und konträren Gegensatz von *Aussagen* vergleicht; ein solcher Vergleich ist natürlich der Sache nicht angemessen. O. fragt sich nun, ob der dialektische Gegensatz vielleicht auf den relativen zurückführbar ist. Auch hier zeigt sich wieder, wie sehr es der Philosophie des Marxismus an technischer Vollendung mangelt. Die Relation ist nach E. Bloch die „Urkategorie“, und doch erfährt man fast nichts über ihr Wesen (185). Nicht ein marxistischer Autor, sondern O. selbst weist darauf hin, daß die Beziehungsglieder einander entgegengesetzt sind und doch einander fordern, ja als „in ihrer ontologischen Wurzel eins“ gedacht werden können (195). Das wäre also ein Weg, wie die Realdialektik aufgefaßt werden könnte. Freilich schließt er einen Seinsmonismus ein; aber auch das würde ja dem dialektischen Materialismus völlig entsprechen.

Genen diesen Seinsmonismus, der in der materialistischen Dialektik wesentlich ist, richtet sich der Haupteinwand O.s. Der dialektische Materialismus gibt selbst zu, daß die Seinsstufen sich qualitativ unterscheiden. Trotzdem sollen sie durch Selbstbewegung der Materie zustande kommen. „Die qualitative Eigenart jeder Form läßt sich nicht auf andere Formen reduzieren“ (Rosental), und trotzdem sollen die Formen „ineinander übergehen“. „Hier sitzt das Problem“ (219). Das Selbstbewußtsein ist etwas wesentlich Höheres als alles Materielle. Irreduktibile Eigenschaften setzen aber irreduktibile Substrate voraus. Daß etwas qualitativ

Höheres allein aus dem Niederen entsteht, ist unmöglich (223). Es widerspricht dem Kausalprinzip. Wenn man die „Materie“ als den fruchtbaren Mutterschoß alles Seienden auffassen will, müßte man sie zugleich als in ihrer Wesenstruktur einfach denken, damit sie hinreichender Grund für das geistige Leben sein könnte, wie auch als nicht-einfach, damit sie für die Vorgänge in der Körperwelt geeignetes Substrat ist; das aber ist ein Widerspruch (245).

Der 4. Abschnitt behandelt die Frage nach der *Vereinbarkeit von Materialismus und Dialektik*. Dialektik (von „Logos“!) hat ihr eigenstes Wesen im Geist, also nicht, wie der dialektische Materialismus meint und wie es auch Hommes verfißt, im Materialismus (255). Das erste im Marxismus ist der Materialismus, auch bei Marx selbst, der in seiner frühesten Schrift, der Doktordissertation, schon den Anschluß an den antiken Materialismus gefunden hat (256). Die Dialektik ist erst an zweiter Stelle von ihm in den Materialismus eingeführt worden. Es fragt sich, ob mit Recht; O. meint, nur mit einem Schein der Berechtigung (257).

Der Verf. hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Er hätte einfach auf die vielfachen Unklarheiten und Widersprüche, die sich bei den marxistischen Autoren in der Darlegung des Wesens der Dialektik finden, hinweisen und ihnen sagen können: Wenn ihr wollt, daß wir uns mit eurer materialistischen Dialektik auseinandersetzen, dann arbeitet zuerst einmal selbst sauber und klar heraus, was man sich dabei denken soll! Tatsächlich macht auch nach O. der unfertige Zustand der Theorie eine streng systematische Behandlung des Themas unzulässig; darum beschränkt er sich auf einen vorläufigen „Diskussionsbeitrag“ (265). In diesem Diskussionsbeitrag bemüht sich der Verf., der materialistischen Dialektik einen möglichst verständlichen Sinn zu geben, und in diesem Bemühen geht er sogar über die Versuche der marxistischen Autoren selbst hinaus. Ein Punkt freilich stellt sich als für die materialistische Dialektik auf jeden Fall wesentlich heraus: die streng materialistisch-monistische Auffassung der Weltentwicklung. Darum hat O. mit Recht hier vor allem seine Kritik angesetzt, und diese Kritik scheint uns überzeugend.

J. de Vries S. J.

Fink, E., *Zur ontologischen Frühgeschichte von Raum — Zeit — Bewegung*, gr. 8^o (XI u. 247 S.) Den Haag 1957, Nijhoff. 15.75 fl. — Ders., *Sein, Wahrheit, Welt — Vor-Fragen zum Problem des Phänomen-Begriffs (Phaenomenologica 1)*, gr. 8^o (VIII u. 156 S.) Ebd. 1958. 12.50 fl.

Das erstgenannte, ursprüngliche und aufrüttelnde, systematisch-historisch durchgeführte Buch weiß, daß Raum, Zeit und Bewegung zwar kein zentrales Thema der Ontologie sind; es versucht aber den Nachweis, daß sie „die verborgenen Horizonte des abendländischen Seinsdenkens“, „den verdeckten ‚Grund‘ der Seinsauslegung“, „das Ungedachte im Wurzelboden der Ontologie“ bilden. „Das Weltalter der Ontologie ist beherrscht durch den Gedanken des ‚Seins‘. Aber vielleicht geht es zu Ende, wenn radikal begriffen wird, daß ‚sein‘ ein Zeitwort, ein Raumwort, ein Bewegungswort ist — wenn Sein und Zeit in ihrem wesentlichen Bezug denkwürdig werden.“ „Ich zögere nicht zu sagen, daß Heideggers Titelwort ‚Sein und Zeit‘ das Lösungswort des Jahrhunderts geworden ist.“ Das „und“ im Titel ist „das eigentliche Problemwort“, der Titel selbst „ein spekulatives Paradoxon“ (41 f.). Die Seinsfrage ist in elementarer Wucht verwandelt „durch das Zusammendenken von Sein und Zeit“ (Vorwort). Die philosophische Frühgeschichte von Raum, Zeit und Bewegung wird „nach-gedacht“ im vorliegenden Buch. Zunächst in ihrem ontologischen Ansatz bei *Parmenides*, der eine mehr als zweitausendjährige Epoche der Ontologie eröffnet mit der elementaren Unterscheidung von Sein und Nichts. Dieser wolle das Sein gegen alle Einbrüche des Nichts sichern, binde es aber damit „unaufhaltsam an das Nichts“, „als an seinen dunklen Schatten“ (50 f.). „Parmenides ist der Stifter des Ur-Dualismus von Sein und Nichts, der Stifter der Ontologie und zugleich des Nihilismus“ (53). Sowenig einsichtig dieses Urteil gemacht ist — die Untergründe, auf denen es ruht, treten erst allmählich im Gang der Abhandlung hervor —, so kann andererseits das Buch viele wichtige Anregungen geben. Auf einiges sei hingewiesen. Radikal wird ge-